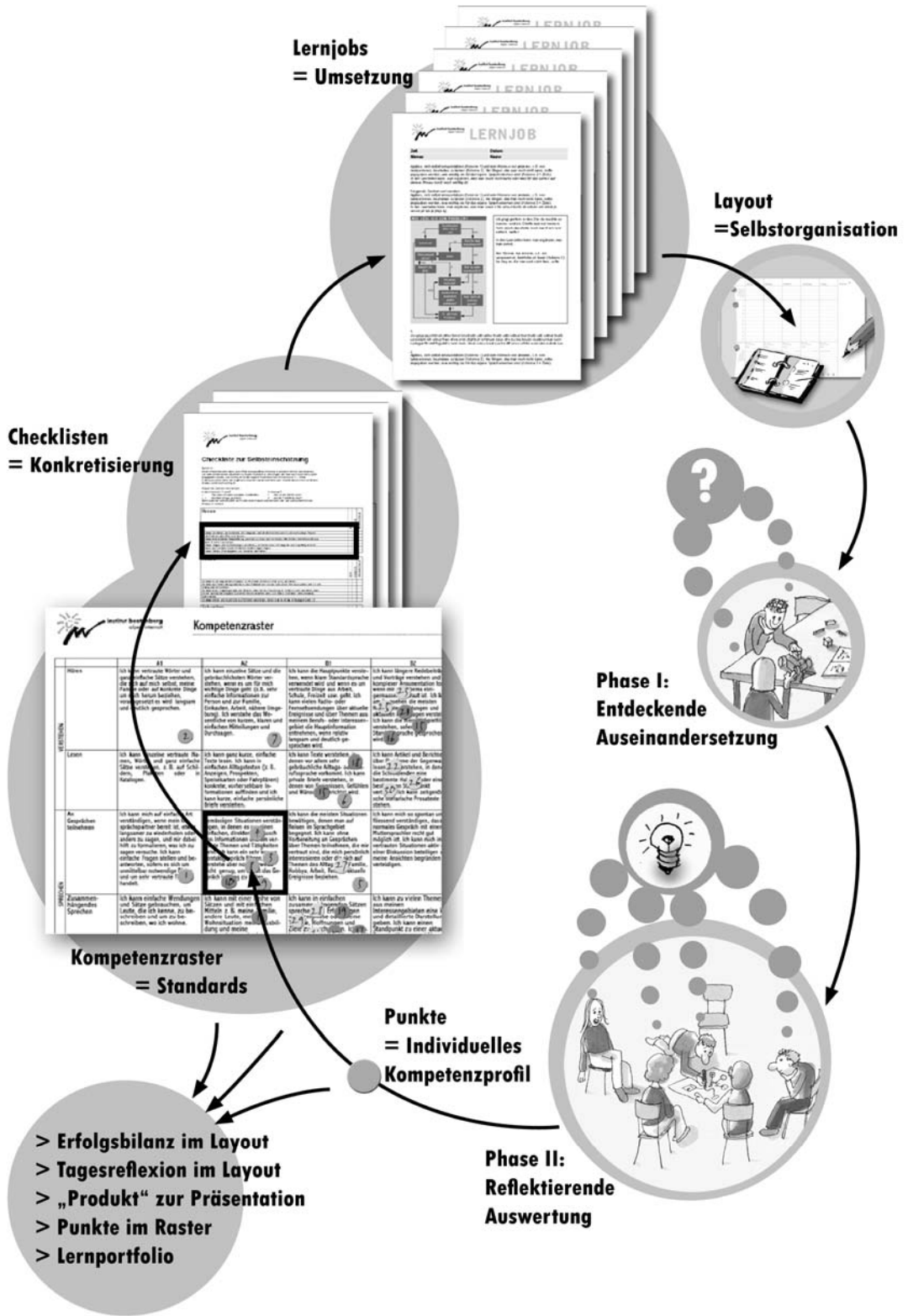


Andreas Müller

Dem Wissen auf der Spur

spirit of learning

LernJobs – Teil eines Wirkungskreises



		A1	A2	B1	B2
LEISTEN	Nennen	Ich kann vertraute Wörter und gebräuchliche Sätze verwenden. Ich bin in der Lage, mich selbstständig zu orientieren und mich an einfache Anweisungen zu halten.	Ich kann einfache Sätze und gebräuchliche Wörter verstehen, wenn sie am TV mit Untertiteln oder in einfachen Situationen für Themen und zur Verfügung stehen. Ich verstehe die wichtigsten Informationen über meine Familie, meine Hobbys, meine Freunde und die Umgebung.	Ich kann die Hauptpunkte verstehen, wenn diese zusammengefasst werden, wenn sie am TV mit Untertiteln oder in einfachen Situationen für Themen und zur Verfügung stehen. Ich verstehe die wichtigsten Informationen über meine Familie, meine Hobbys, meine Freunde und die Umgebung.	Ich kann längere Reden und Texte verstehen, wenn diese zusammengefasst werden, wenn sie am TV mit Untertiteln oder in einfachen Situationen für Themen und zur Verfügung stehen. Ich verstehe die wichtigsten Informationen über meine Familie, meine Hobbys, meine Freunde und die Umgebung.
	Lesen	Ich kann einfache Texte lesen, wenn diese am TV mit Untertiteln oder in einfachen Situationen für Themen und zur Verfügung stehen. Ich verstehe die wichtigsten Informationen über meine Familie, meine Hobbys, meine Freunde und die Umgebung.	Ich kann einfache Texte lesen, wenn diese am TV mit Untertiteln oder in einfachen Situationen für Themen und zur Verfügung stehen. Ich verstehe die wichtigsten Informationen über meine Familie, meine Hobbys, meine Freunde und die Umgebung.	Ich kann einfache Texte lesen, wenn diese am TV mit Untertiteln oder in einfachen Situationen für Themen und zur Verfügung stehen. Ich verstehe die wichtigsten Informationen über meine Familie, meine Hobbys, meine Freunde und die Umgebung.	Ich kann einfache Texte lesen, wenn diese am TV mit Untertiteln oder in einfachen Situationen für Themen und zur Verfügung stehen. Ich verstehe die wichtigsten Informationen über meine Familie, meine Hobbys, meine Freunde und die Umgebung.
ANWENDEN	An Gesprächen teilnehmen	Ich kann mich an einfache Gespräche beteiligen, wenn diese am TV mit Untertiteln oder in einfachen Situationen für Themen und zur Verfügung stehen. Ich verstehe die wichtigsten Informationen über meine Familie, meine Hobbys, meine Freunde und die Umgebung.	Ich kann mich an einfache Gespräche beteiligen, wenn diese am TV mit Untertiteln oder in einfachen Situationen für Themen und zur Verfügung stehen. Ich verstehe die wichtigsten Informationen über meine Familie, meine Hobbys, meine Freunde und die Umgebung.	Ich kann mich an einfache Gespräche beteiligen, wenn diese am TV mit Untertiteln oder in einfachen Situationen für Themen und zur Verfügung stehen. Ich verstehe die wichtigsten Informationen über meine Familie, meine Hobbys, meine Freunde und die Umgebung.	Ich kann mich an einfache Gespräche beteiligen, wenn diese am TV mit Untertiteln oder in einfachen Situationen für Themen und zur Verfügung stehen. Ich verstehe die wichtigsten Informationen über meine Familie, meine Hobbys, meine Freunde und die Umgebung.
	Zusammenhängendes Sprechen	Ich kann einfache Zusammenhänge zwischen Sätzen und Texten verstehen, wenn diese am TV mit Untertiteln oder in einfachen Situationen für Themen und zur Verfügung stehen. Ich verstehe die wichtigsten Informationen über meine Familie, meine Hobbys, meine Freunde und die Umgebung.	Ich kann einfache Zusammenhänge zwischen Sätzen und Texten verstehen, wenn diese am TV mit Untertiteln oder in einfachen Situationen für Themen und zur Verfügung stehen. Ich verstehe die wichtigsten Informationen über meine Familie, meine Hobbys, meine Freunde und die Umgebung.	Ich kann einfache Zusammenhänge zwischen Sätzen und Texten verstehen, wenn diese am TV mit Untertiteln oder in einfachen Situationen für Themen und zur Verfügung stehen. Ich verstehe die wichtigsten Informationen über meine Familie, meine Hobbys, meine Freunde und die Umgebung.	Ich kann einfache Zusammenhänge zwischen Sätzen und Texten verstehen, wenn diese am TV mit Untertiteln oder in einfachen Situationen für Themen und zur Verfügung stehen. Ich verstehe die wichtigsten Informationen über meine Familie, meine Hobbys, meine Freunde und die Umgebung.

Dem Wissen auf der Spur

LernJobs vermitteln Impulse zum Entdecken

LernJobs¹ sind Aufgaben. Speziell konstruiert. Sie laden dazu ein, auf eigenen Wegen, entdeckend, dem Wissen auf die Spur zu kommen. Sie lassen viel konstruktiven Spielraum und vermitteln gleichwohl eine strukturelle Sicherheit: Nicht alle müssen den gleichen Pfad zum Gipfel nehmen – wichtig ist, dass sie ankommen.

„Wenn alles schläft und einer spricht, so nennt man dieses Unterricht.“ Schon die Zöglinge in den alten Lehranstalten haben es auf die Holzrahmen ihrer Schiefertafeln gekritzelt. Die Schiefertafeln sind mittlerweile verschwunden. Der Spruch ist geblieben. Fazit: Da muss wohl etwas dran sein. Der überlieferte Reim scheint nichts an definitorischer Substanz eingebüsst zu haben.

Angefangen hat das Elend vor ein paar hundert Jahren. So hat beispielsweise Comenius 1632 in seiner „Grossen Didaktik“ ein Unterrichtsgeschehen beschrieben, das – wie der Spruch auf der Schiefertafel – die Reise durch die Zeit einigermassen unbeschadet überstanden hat: „Der Lehrer muss es in allen Stücken halten wie ein Offizier, der seine Übungen nicht mit jedem Rekruten einzeln durchnimmt, sondern alle zugleich auf den Exerzierplatz führt, ihnen gemeinsam den Gebrauch und die Handhabung der Waffen zeigt (...) Damit der Lehrer dies kann, dürfen 1.

die Schulen nur einmal im Jahr beginnen (...); muss 2. alles, was getan werden soll, so geordnet sein, dass jedes Jahr, jeder Monat jede Woche, jeder Tag und sogar jede Stunde ein eigenes Pensum hat, wodurch alle gleichzeitig zum Ziel geführt werden, ohne zu straucheln.“ Hat der fromme Bischof der mährischen Brüdergemeinde wohl geahnt, wie lange seine Vorstellung von schulischem Lernen allen Modernisierungsbemühungen Stand halten würde?

Mittlerweile sind ein paar hundert Jahre ins Land gegangen. Der Dreissigjährige Krieg ist vorbei (und einige andere auch), die Postkutschen fahren nur noch an historischen Umzügen und Nachrichten werden nicht mehr durch Meldereiter verbreitet.

DAS BETT DES PROKRUSTES

Prokrustes bot müden Wanderern Nachtlager an. Zwei Betten hatte er zur Auswahl: ein kurzes und ein langes. Wenn nun ein Gast übernachten wollte, führte Prokrustes ihn stets zum falschen Bette. War der Gast dann zu gross, hackte er ihm die Füsse ab, war er zu klein, wurde er bis zum Zerreißen gestreckt. Erst dem Helden Theseus gelang es, Prokrustes zu überwältigen.

Das „Bett des Prokrustes“ wird als Synonym verwendet für Gleichmacherei und Nivellierung auf einem Mittelmass.

¹ Als Job bezeichnet man gemeinhin eine vorübergehende Beschäftigung, eine berufliche Tätigkeit, eine Arbeit. Als das sind auch LernJobs zu verstehen: eine spezielle Art von Aufgaben, die zu einer intensiven Auseinandersetzung mit den entsprechenden Themen führen. Der inhaltliche und formale Aufbau von LernJobs trägt der Zielsetzung (vertiefte Auseinandersetzung) Rechnung.

Kurz: Die Welt ist eine andere. Und sie wandelt sich weiter. In atemberaubendem Tempo. Aber noch immer weht ein Hauch von Comenius durch die Schulhausgänge. Denn noch immer ist die Ansicht weit verbreitet, lernen lasse sich so organisieren, dass alle Schülerinnen und Schüler im Gleichschritt, zur gleichen Zeit an gleichen Aufgaben das Gleiche lernen, das dann am gleichen Stichtag mit den gleichen Fragen abgearbeitet wird.

Äusseres Kennzeichen solchen Denkens ist der Frontalunterricht („... und einer spricht ...“), der – systemimmanent – von Misstrauen durchzogen ist. Denn: Nur wenn die Lehrperson in jedem Augenblick alle Fäden in der Hand hat, das gesamte Geschehen im Klassenraum kontrolliert, ist zu garantieren, dass niemand aus der geschlossenen Marschkolonne ausbricht und eigene Wege und Umwege geht. Wo kämen wir auch hin?

Fiktive Normalschüler

Traditioneller Unterricht basiert im Prinzip auf einem System des Vergleichens und Angleichens. Die praktizierte Form der Wissensvermittlung ist immer bezogen „auf ein mittleres Leistungsniveau und durchschnittliche Lerngeschwindigkeiten. Alle Lehrmittel setzen den fiktiven Normalschüler voraus, in jeder Klasse gibt es eine Normalverteilung. (...) Schulen sind staatlich organisierte Monopole. Sie vermitteln Wissen, das sich in Portionen zerlegen lässt. Humanistische Bildung jedoch verlangt nicht, jeden Tag sklavisch um acht Uhr mit dem Unterricht zu beginnen, die Zeit von Stundenplänen regieren zu lassen und Lektionen unabgestimmt aufeinander folgen zu lassen. Auch gehört es sicher nicht zur Bildung, dass eine ‚Lehrkraft‘ jeden Tag vor eine Gruppe von Schülern tritt, die nicht wissen, warum sie lernen, was sie lernen.“ (Oelkers 2002)

In eine ähnliche Kerbe schlägt Gerold Becker: „Dies ist in der Tat einer der entscheidenden Massstäbe für die Qualität von Schule: Lernen, und vor allem Verstehen, muss auch befriedigend sein. Es muss für den Lernenden befriedigend sein, wenn ihm die ‚Welt‘, andere Menschen und Zusammenhänge verständlicher werden.“ (Becker 1997)

Das führt Ulrich Schnabel zur saloppen Feststellung: „Lernen ist wie Sex. Sagt die Hirnforschung. Aber das glaubt natürlich keiner. Lernen gilt als saure Pflicht, öde und nervtötend. Dabei könnte nichts weiter von der Wirklichkeit entfernt sein: Erstens

EINE ENTE IN DER SCHULE

Eines Tages beschlossen die Tiere, dass sie etwas Bedeutendes tun wollten, um die Probleme der neuen Welt zu lösen. Deshalb organisierten sie eine Schule. Es gab Fächer wie Laufen, Bergsteigen, Schwimmen und Fliegen. Um die Schule einfacher organisieren zu können, sollten alle Tiere an allen Fächern teilnehmen.

Die initiative Ente zeigt im Schwimmunterricht eine ausserordentliche Begabung, ja, sie war zu ihrer Freude sogar besser als ihr Schwimmlehrer. Sie machte aber nur recht langsame Fortschritte beim Fliegen und war im Lauftraining sehr schlecht. Da sie beim Laufen so schlecht war, musste sie das Schwimmen aufgeben und nachmittags länger in der Schule bleiben, um Wettlaufen zu trainieren. Dabei wurden ihre Schwimmhäute so stark beansprucht, dass sie beim Schwimmen nur noch durchschnittliche Leistungen erzielen konnte. Aber eine durchschnittliche Leistung war in der Schule durchaus akzeptabel und so machte sich niemand grössere Sorgen darüber – ausser der Ente.

ist der Trieb nach Erkenntnis mit dem Sexualtrieb durchaus vergleichbar, woraus zweitens folgt, dass Lernen sexy ist, was drittens erklärt, warum unser Gehirn nichts lieber tut als eben das: lernen.“ (Schnabel 2002) Demzufolge ist der Homo sapiens mit einem „Kapiertrieb“ ausgestattet, der uns Lust daran empfinden lässt, Einzelheiten zu einem Ganzen zu fügen und neue Verknüpfungen zu erkennen – sei es die Pointe eines Witzes oder die Erkenntnis eines mathematischen Theorems. Und zur Ehrenrettung von Comenius lässt sich anfügen, was er schon vor über dreihundert Jahren auf den Punkt gebracht hat: „Alles, was beim Lernen Freude macht, unterstützt das Gedächtnis.“

Individuelle Verbindlichkeiten

Die moderne Hirnforschung liefert Hinweise, wohin die Reise der Schule gehen sollte. Und kommt zu Erkenntnissen, die weit-sichtige Pädagogen schon seit Jahrzehnten predigen: „Den Schülern nicht möglichst viel Stoff eintrichtern wollen, sondern sie zum eigenen Problemlösen anregen (nur dies aktiviert schliesslich das Belohnungszentrum); sie im Selbstversuch die Grenzen von Erfolg und Misserfolg ausloten lassen; besonderes Gewicht auf die frühe Förderung im Vor- und Grundschulalter legen (wenn die Lernstrategien ausgebildet werden); klare Standards und Grenzen setzen (die Orientierung erlauben) und darauf achten, dass die Gehirne nicht mit zu vielen Reizen überflutet werden (Computerspiele). Vor allem aber, und das ist vielleicht die wichtigste Folgerung aus der Hirnforschung, sollten wir endlich akzeptieren, dass kein Gehirn dem anderen gleicht und Menschen – auch in ihrem Lernverhalten – höchst individuell sind. (...) Just diese Erkenntnis – und die darauf basierende individuelle Förderung jedes einzelnen Schülers – ist eines der Erfolgsgeheimnisse von Ländern wie Finnland, die im Pisa-Test besonders gut abschnitten.“ (Schnabel 2002)



Vor diesem Hintergrund liesse sich die Forderung aufstellen: jedem Schüler seine eigene Schule! Das ist im Prinzip richtig. Nur braucht es dazu nicht eine Vielzahl kleiner Schulhäuschen. Es braucht vielmehr offene Settings, die sowohl individuelle Förderung als auch gemeinsame Aktivitäten (cooperative group learning) mit den entsprechenden sozialen Interaktionen nicht nur möglich machen, sondern geradezu herausfordern.

Offene Lernsituationen lösen freilich nicht automatisch anspruchsvolles und erfolgreiches Lernen aus. Im Gegenteil: Sie bergen die Gefahr, dass die Aktivitäten der Lernenden irgendwo in Frust oder Beliebigkeit enden. „Auch in offenen Lernsituationen wird Lernwirksamkeit durch gute Organisation und klare Strukturierung von Lerninhalten sowie durch eine Orientierung der Lehrkräfte an kognitiven Lernzielbereichen, durch Motivierung der Schüler zum Problemlösen und durch eine hohe Lernzeitnutzung seitens der Schüler, Kooperationsprogramme und differenzierte Feedbacks erreicht.“ (Heckt 2002) Mit anderen Worten: Schulisches Lernen hat offensichtlich zu tun mit Verbindlichkeiten. Nur: Eine individuelle Förderung verlangt eben nach entsprechend individuellen Verbindlichkeiten.

Das ist der springende Punkt! Individuelle Verbindlichkeiten!

Klare Standards

Solche Verbindlichkeiten basieren auf Standards. Pisa hat die Schwächen des Systems „Wissensvermittlungsanstalt“ schonungslos aufgedeckt. Seither hallt der Ruf nach Bildungsstandards durch die Korridore von Schulhäusern und Bildungsbürokratien. „Egal, wer das Klagelied von der deutschen Schulmisere anstimmt, der Refrain, wie alles besser werden soll, lautet stets: Standards, Standards, Standards. (...) Aber genau solche Standards werden nun in Ministerien aus den Lehrplänen recycelt und aus den Aufgabensammlungen in Schulbüchern kompiliert. Mogelpackungen, die am Ende nur das Büffeln fördern für die Prüfung, um den Stoff anschliessend wieder zu vergessen.“ (Kahl 2002)

Das kann nicht der Sinn sein. Denn: Niemand tut gern etwas Sinnloses. Individuelle Verbindlichkeiten, sich orientierend an klaren Referenzwerten, ermuntern deshalb die Schüler, das Lernen als ihre ureigene Sache anzusehen. „Wahadamimizutu“ heisst das Stichwort – was hat das mit mir zu tun? Aus diesem Bedürfnis nach individueller Relevanz leitet sich die Forderung ab, schulische Settings so gestalten, dass ...

... Lernende sich ernst genommen fühlen und sie einen Bezug zu ihrer Lebenswelt herzustellen in der Lage sind.

... Standards und Anforderungen eine Orientierung ermöglichen und als Impulse zur aktiven Auseinandersetzungen wahrgenommen werden.

... die Individualität sich manifestieren kann und soll in unterschiedlichen Strategien, Vorgehensweisen und Lösungsansätzen.

... Kooperation und soziale Interaktion die Schüler ermutigen, voneinander zu lernen.

- ... Bewertungen und Evaluationen auf einem lösungs- und entwicklungsorientierten Hintergrund erfolgen.
- ... Freude an der Leistung und am Erfolg die Selbstwirksamkeitsüberzeugungen² stärken.
- ... das Lern- und Arbeitsklima sich förderlich auf das Kohärenzgefühl³ auswirkt.

Schön und gut, ist man versucht zu sagen, aber wie bitte sollen diese Forderungen in den schulischen Alltag umgesetzt werden? Beispielsweise indem das Curriculum dem Schüler folgt. Und indem noch ein paar andere Dinge auf den Kopf gestellt werden, damit ein Arrangement entsteht, das integral die Schulphilosophie, ihre Settings und die Tools wechselwirksam miteinander verbindet. Oder anders gesagt: Die Schule muss für integrierende Lernprozesse Entfaltungsräume bieten. Und in diesem Kontext spielen eben auch und gerade Verbindlichkeiten und Standards eine wichtige Rolle.

Lernlandschaften



Kompetenzraster: Inhaltliche Basis für Verbindlichkeiten und Standards können so genannte Kompetenzraster bilden. In der Vertikalen werden jene Kriterien formuliert, die einen bestimmten Fachbereich inhaltlich definieren (was?). Und in der

Horizontalen werden zu jedem dieser Kriterien Qualitätsstandards in Form von präzisen „Ich-kann“-Beschreibungen angeführt (wie gut?). Damit ist der schulische Entwicklungshorizont verbindlich abgesteckt. Die individuellen Leistungen der Schülerinnen und Schüler werden fortan mit diesen Referenzwerten in Beziehung gebracht (Referenzieren). Farbige Punkte machen deutlich, wo die jeweilige Leistung anzusiedeln ist. Auf der Grundlage einer interdisziplinären Betrachtungsweise (eine Aufgabe kann mehrere Fächer betreffen) entwickelt sich für jeden Fachbereich ein individuelles Kompetenzprofil. (Müller 2002)



Checklisten: Hinter den Kompetenzrastern wird eine vielgestaltige Lernlandschaft aufgebaut. Und der Kompetenzraster wird zu einer Art Adventskalender: Hinter jedem „Türchen“ findet sich eine Vielfalt von Lernimpulsen. Das heisst konkret: Jedes Rasterfeld wird ausdifferenziert durch Checklisten.

² „Selbstwirksam Lernen bezeichnet ein sinn- und bedeutungsvolles Lernen, das sich auszeichnet durch das bewusste selbstverursachte Gelingen eines herausfordernden Lernvorhabens“ (Fuchs in press). Selbstwirksamkeit basiert letztlich auf dem Glauben an die eigenen Fähigkeiten (self efficacy beliefs).

³ Kohärenzgefühl (sense of coherence) setzt sich zusammen aus dem Gefühl der Verstehbarkeit (comprehensibility), dem Gefühl von Bewältigbarkeit (manageability) und dem Gefühl von Sinnhaftigkeit (meaningfulness), fussend auf dem Modell der Salutogenese. (Antonovski 1997)



LernJobs: Und dazu gesellt sich nun je eine Anzahl von adäquaten LernJobs. Sie machen es möglich, sich individuell oder in Gruppen mit einem Thema auseinanderzusetzen. „Die Lernaufgabe ist ein wichtiges didaktisches Instrument in der modernen Unterrichtsführung. Die Lehrperson gibt eine schriftliche Aufgabe vor. Diese ist so

gestellt, dass die Schüler während der Bearbeitung etwas Neues lernen. Deshalb Lernaufgabe. Die Lernaufgabe ist somit keine Anwendungsaufgabe, keine eingekleidete Aufgabe, keine Übungsaufgabe und keine Transferaufgabe.“ (Frey 1993) Soweit die Definition von Lernaufgaben.

Lernaufgaben – oder eben: LernJobs – fordern auf, sich mit Themen aktiv auseinanderzusetzen, Vorwissen mit neuen Informationen zu verknüpfen und Komplexität „auf den Punkt“ zu bringen.

Das Prinzip der LernJobs findet sich bereits in reformpädagogischen Konzepten⁴ (z.B. Daltonplan): „Die ‚Lernfreiheit‘ des Daltonplans erfordert als pädagogisches Äquivalent eine sorgfältige methodische Sicherung der Arbeitsbedingungen und –anregungen. Dies zu leisten, ist wesentlich Aufgabe der schriftlichen ‚Studieranleitungen‘, der ‚assignments‘, die Parkhurst als ‚assistant teachers‘ bezeichnet. Demnach dürfen sie sich nicht auf die bloße Aufgabenstellung beschränken, sondern müssen die Lernenden auch motivieren, instruieren und sie das ‚Lernen lernen‘.“ (Popp 1999)

Roter Faden

LernJobs stellen ein Element dar, das sich wie ein roter Faden durch die schulischen Arrangements zieht. Ausgangspunkt bilden die Intensivtrainings („Fachunterricht“). Die jeweiligen Fachtrainer geben die LernJobs in Auftrag oder überlassen den Lernenden in gegenseitiger Absprache die Auswahl. Ausschlaggebend ist der jeweilige Stand auf dem Kompetenzraster (individuelles Kompetenzprofil). Die LernJobs geben der Arbeit eine Struktur und lassen dennoch genügend Spielraum für selbstinitiiertes und entdeckendes Lernen.

Diese kreative Eigenaktivität spielt eine bedeutende Rolle. So kam eine Untersuchung von 150 Beispielen aufgabengelenkter selbstständiger Lernverfahren zum Schluss, „dass die Schüler ihre hierbei ihre Lerntätigkeit und –ziele eher für sinnvoll halten als im traditionellen Unterricht. Das Lernen gewinnt für sie eine stärkere Bedeutung, und sie sind eher bereit, sich die erforderliche Selbstdisziplin aufzuerlegen sowie auf menschliche und materielle Hilfsmittel zurückzugreifen. Insgesamt sollen

⁴ „Der Philosoph und Pädagoge John Dewey hat am Anfang des Jahrhunderts einen problemorientierten Unterricht grundgelegt. Seine Idee: Die Arbeit an Problemen stärkt Selbstverantwortung in der Demokratie. Der Schüler ist nicht nur passiver Empfänger von Botschaften. Vielmehr setzt er sich selber mit Fragestellungen auseinander. Er wird aktiv. Deweys Vorbild für Fragestellung und Problemlösung waren die exakten Wissenschaften. Die didaktische Technik ‚Lernaufgabe‘ liegt in der Tradition von John Dewey, eingerichtet für die Mikrowelt des Klassenzimmers.“ (Frey 1993)

sie auch bessere Ergebnisse als im direkten Unterricht erzielen." (Popp 1999)

Auswahl und Anzahl der LernJobs richten sich nach der Situation und den Zielsetzungen der Lernenden. Je nachdem lassen sich intra- oder interfachliche Akzente setzen: Wer sieht, dass beispielsweise in der schriftlichen Anwendung der französischen Sprache Handlungsbedarf besteht, kann durch die Auswahl entsprechender LernJobs diesem Umstand Rechnung tragen. Wer mehr Zeit braucht, nimmt sich halt diese Zeit. Und wer spezifische Stärken fördern will, kann selbstverständlich auch das tun.

Literacy

LernJobs tragen der Erkenntnis Rechnung, dass es heute zu den erfolgsrelevanten Fähigkeiten gehört, Problemstellungen zu erkennen und adäquate Handlungsoptionen umzusetzen. LernJobs stehen damit in formaler Verwandtschaft mit Aufgaben, wie sie insbesondere auch in der Pisa-Studie zur Anwendung gekommen sind. Das Stichwort dazu heisst: Literacy. Es meint die Fähigkeit, Informationen aller Art zu „lesen“ und zu verstehen.

Deshalb sind LernJobs schriftlich formuliert. Aufgabe der Schülerinnen und Schüler ist es, zunächst die Informationen zu analysieren und dann geeignete Strategien zu entwickeln, um Lösungen zu finden. Instruktionsverständnis und Erkennen der relevanten Daten und Fakten bereiten vielen Lernenden oftmals bereits einiges Kopfzerbrechen. Sind diese Hürden gemeistert, gilt es, die Informationen zu selektieren, sie mit Bekanntem zu verknüpfen und allenfalls zusätzliche Recherchen anzustellen. Denn die Informationsgewinnung und -verarbeitung ist bereits Teil der Lösung. Das stellt gewisse Anforderungen an die inhaltliche und formale Gestaltung der LernJobs. Besondere Bedeutung kommt dabei – neben der sprachlichen Präzision – dem Einstieg zu.



Advance Organizer - wie Teile eines Puzzles

Advance Organizer – Ankerpunkte für das Verstehen

Man stelle sich ein Puzzle vor: Eine unstrukturierter Haufen einzelner Teile. Wenn nun ein paar markante Elemente bereits ausgelegt sind, die erkennen lassen, was am Schluss entstehen soll, wird das Zusammenfügen der Einzelteile zu einem Bild wesentlich erleichtert.

Angenommen, die Puzzleteile seien Informationen. Das Prinzip ist das Gleiche: Wenn diese Informationen einer gedanklichen Struktur zugeordnet werden können, wird es einfacher, sich ein Bild zu machen. Zu verstehen.

Das bedeutet: Ein Advance Organizer versteht sich als Orientierungshilfe, als Vorspann, der das Denken zu organisieren hilft. Wörtlich: Vorausorganisator. Gleich zum Einstieg ins Thema (oder eben in die Aufgabe) werden inhaltliche Bigpoints gesetzt, die als gedankliche Ankerpunkte dienen. Das gibt die Möglichkeit, die nachfolgenden Informationen in eine inhaltliche Struktur (organizer) einzuordnen. Damit wird die Verknüpfung neuer Gedanken mit dem schon vorhandenen Wissen erleichtert und die Lernenden werden angeregt zu aktiver und verstehender Verarbeitung.

Die Elemente des Advance Organizers sind Bilder, Grafiken, Begriffe, kurze Texte, die zu einem Gedankengerüst zusammengefügt werden.

Design von LernJobs

Das Gelingen beginnt mit dem Beginnen, könnte man sagen. Im Daltonplan wird der Einstieg in die Aufgabe „Preface“ genannt. „Der einführende Teil soll die Aufgabe strukturieren und damit nicht nur die Arbeitsplanung unterstützen, sondern auch zur Motivierung der Schüler beitragen, indem er das Ziel als sukzessiv erreichbares präsentiert. Gut ausgeführte ‚prefaces‘ könnte man mit den ‚advanced organizers‘ von David P. Ausubel vergleichen. Dabei handelt es sich um inhaltsbezogene ‚Organisationshilfen‘, welche die Assimilation neuer Begriffe in die gegebene kognitive Struktur unterstützen und somit das bedeutungshaltige Lernen fördern, indem sie zu Beginn der Instruktion jeweils umfassendere Konzepte für die neuen Informationen bereitstellen und diese an das bereits verfügbare Wissen anschliessen.“ (Popp 1999)

Die Aufgabe selber besteht im Wesentlichen aus der Darstellung eines komplexen Sachverhaltes „aus dem Leben für das Leben“. Der Grad der Komplexität orientiert sich am Kompetenzniveau der Schülerinnen und Schüler. Wichtig dabei: eine Dramaturgie, die die Lernenden geradezu herausfordert, sich auf die Aufgabe einzulassen, sich mit den Informationen vertieft auseinanderzusetzen.

Der gleichen Intention dient auch die Art und Weise der Fragestellung. Ein Beispiel dafür bilden jene Fragen, die einladen, nach Unterschieden und/oder Gemeinsamkeiten zu suchen.

Die entstehenden Lösungen sind einfach. Oder besser gesagt: sind einfach vergleichbar (siehe „conferencing“). Sie bringen das Ergebnis des Auseinandersetzungsprozesses quasi auf den Punkt.

LernJobs sind keine Tests. Sie liefern deshalb auch hilfreiche methodische Tipps und Hinweise auf ergänzende Informationen.

Entdeckende Auseinandersetzung



In offenen Settings, allein oder in Lernpartnerschaften gelangen die Schülerinnen und Schüler zu Ergebnissen. Der entsprechende Prozess bietet Gelegenheit zur individuellen inhaltlichen und/oder methodischen Auseinandersetzung zwischen Lernenden und Lehrpersonen. Er bietet den Lerncoaches auch Gelegenheit, Impulse zu geben, Hinweise zu liefern, Fragen zu stellen.

Freilich: „Eine Schlüsselfrage in interaktiven Lernsituationen, in denen sich individuelles, eigenständiges Lernen entwickeln soll, ist die Frage, inwiefern der Lehrer fähig ist, das kognitive und metakognitive Geschehen in Arbeits- und Lernprozessen überhaupt zu erkennen, zu verstehen und für das weitere Lernen fruchtbar zu machen. Nur wer die Lernprozesse der Schüler differenziert wahrzunehmen versteht, ist auch in der Lage,

diese Prozesse angemessen zu stützen oder gar zu erleichtern.“ (Peterson 1988)

Nach Möglichkeit sind Lernpartnerschaften zu fördern. Denn die Zusammenarbeit in solchen Seilschaften berücksichtigt wichtige soziale und motivationale Bedingungen des Lernens. „Die Lernpartnerschaften wirkten sich positiv auf die Motivation der Lernenden aus, und sie führten zu neuen Formen partnerschaftlichen Lernens und zur Entwicklung dialogischer Fähigkeiten beim Lernen und Arbeiten.“ (Beck/Zutavern/Guldigmann 1995)

Im Zentrum steht die wache und eigenaktive Auseinandersetzung mit komplexen Aufgabenstellungen. Die Lösungen dagegen bestehen meist nur aus einzelnen Zahlen, Begriffen, kurzen Sätzen oder einfachen Grafiken. Denn die Ergebnisse sind lediglich Grundlage für die Phase des kooperativen Lernens in Arbeitszusammenkünften.

Reflektierende Auswertung



In den Intensivtrainings – einer Art Arbeitszusammenkunft – treffen sich jene Schülerinnen und Schüler, die sich mit den gleichen LernJobs auseinandergesetzt haben. Die Lösungen und Lernerfahrungen werden ausgewertet, verglichen und besprochen und gegebenenfalls vor einen theoretischen Hintergrund gestellt. Der Erfahrungsaustausch über Fragen und Probleme bei der Lösung anspruchsvoller Aufgaben

birgt die Chance in sich, das Repertoire an Strategien und metakognitiven Fähigkeiten zu erweitern oder zu verfeinern. „Das Konzept des ‚Eigenständigen Lerners‘, vor allem die Instrumente der Lernreflexion und des Erfahrungsaustausches, fördert offenere Unterrichtssituationen und verstärkt die Eigenverantwortung fürs Lernen. Dies führte zu einer grösseren Zufriedenheit mit der schulischen Lernerarbeit und – nach Aussagen von Lernenden und Lehrenden – zu einem grösseren Wohlbefinden in der Schule.“ (Beck/Zutavern/Guldigmann 1995) Na also!

Das Conferencing als Plattform zur Förderung eigenständigen Lernens kann nur funktionieren, wenn die auszutauschenden Lösungen und Erfahrungen quantitativ verkräftbar sind. Das heisst beispielsweise: Hätte eine Gruppe das Ziel, mehrseitige Aufsätze miteinander zu besprechen und zu vergleichen, würde dies erforderlich machen, dass alle Aufsätze von allen zumindest gelesen worden sind. Damit verbindet sich ein Aufwand, der sinnvollerweise kaum zu leisten ist.

Intensivtrainings in der Form von Arbeitszusammenkünften verändern implizit das Verhalten der Lehrpersonen. Nicht Wissensvermittlung ist gefragt, sondern in erster Linie sind es moderative Fähigkeiten, die es möglich machen, das Potenzial und die Ressourcen der Lernenden allen Beteiligten zugänglich zu machen. Each one teach one, heisst die entsprechende De-

weise, damit individuelles Strategierepertoire und Wissensbasis sich fortlaufend erweitern lassen.

Im Bereich der Fremdsprachen bilden die Intensivtrainings ausgezeichnete – weil „logische“ – Sprachanlässe: Die eigenen vertrauten Aktivitäten sind Gegenstand der sprachlichen Auseinandersetzung.

Wirkungskreis

„Der Kreislauf tut nur seine Pflicht, so lang er kreist, sonst tut er's nicht“, reimte einst Wilhelm Busch. Auch das Prinzip der LernJobs beschreibt einen Kreis. Einen Wirkungskreis. Ausgangspunkt sind die Kompetenzraster. Und auf dem Kompetenzraster finden die Ergebnisse der LernJobs zum Abschluss wieder ihre Referenz. Farbige Punkte im entsprechenden Feld zeigen: Der Lernende hat den Beweis erbracht, dass er's kann. Der Kreis hat sich geschlossen.

Eine bestimmte Anzahl Lernjobs (und damit eine bestimmte Anzahl Punkte im entsprechenden Feld des Kompetenzrasters) können als Credit⁵ betrachtet und bezeichnet werden. Damit lassen sich gegebenenfalls die strukturelle Sicherheit und die Verbindlichkeit erhöhen.

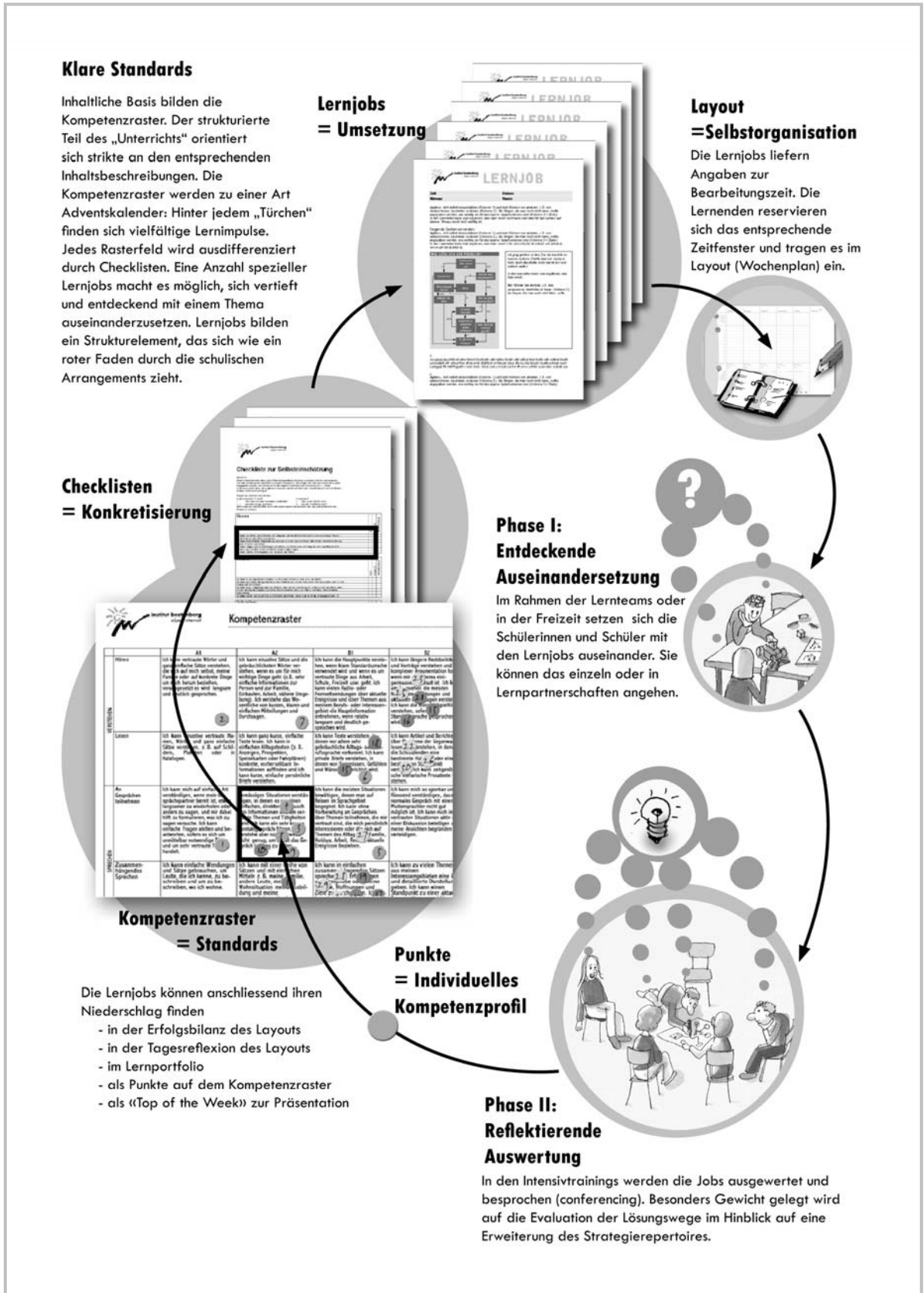
LernJobs stehen in enger Verbindung mit anderen Instrumenten. So gehören erfolgreich abgeschlossene LernJobs natürlich ins persönliche Lernportfolio. (Müller 2001) Das Portfolio versteht sich als „Fähigkeitsnachweis“. Die Lernenden dokumentieren auf diese Weise ihre Leistungsentwicklung. Die entsprechenden Dokumente stellen Ergebnisse von Arbeiten aller Art dar. Sie werden von den Schülerinnen und Schülern so kommentiert, dass die persönliche Leistung und der Lernfortschritt im betreffenden Gebiet erkennbar und nachvollziehbar werden.

Die schönsten Erfolge und wichtigsten Arbeiten aus dem Lernportfolio – und damit eben auch LernJobs – werden den Mitschülern als „tops of the week“ vorgestellt. Diese Art von Präsentation eigener Aktivitäten und entsprechender Erkenntnisse ergänzt als weitere Spielart kooperativen Lernens die Lernpartnerschaften und die Intensivtrainings. Und sie versetzt die Schülerinnen und Schüler in die Lage, sich im Lichte von Erfolgen darzustellen. Das trägt nicht unerheblich zur Förderung der Selbstwirksamkeitsüberzeugungen bei.

LernJobs sind selbstverständlich Gegenstand der individuellen Arbeitsplanung. Die entsprechenden Angaben (Zeitbudget, formale Kriterien) sind Teil der Aufgaben. Das Layout als integrales Planungs-, Selbstführungs- und Evaluationsinstrument fordert aber die Schülerinnen und Schüler auch auf, sich lösungs- und entwicklungsorientiert ebenso wie reflektierend mit LernJobs auseinanderzusetzen. Und zudem können die Prozesse ihren Niederschlag finden in der wöchentlichen Erfolgs-

⁵ Credits bezeichnen ein definiertes Ausbildungsmodul. Die Lernenden erbringen in geeigneter Form den Nachweis, dass sie die entsprechenden Kompetenzen erworben haben. Nach dieser Definition könnte jedes Feld eines Kompetenzrasters ein Modul darstellen. Und eine bestimmte Anzahl Punkte in diesem Feld verstünde sich Credit.

bilanz. (Müller 2001/2002) Damit tut, um auf Busch zurückzukommen, der Kreislauf seine Pflicht. Mehr als seine Pflicht. Er wird zum Wirkungskreis des Lernerfolgs.



Impulse zum Entdecken

Das Auswendiglernen zum Zwecke der Wiedergabe an Proben und Prüfungen ist ebenso falsch wie weit verbreitet. Falsch unter anderem deshalb, weil sich Dressurmuster entwickeln, die mit eigentlichem Lernen wenig bis nichts zu tun haben. Die Armseligkeit des Auswendiglernens tritt im Wort „auswenig“ zutage. Wenn die geistige Verarbeitung fehlt, bleiben die Dinge eben „aussen“. Mit LernJobs kann in dieser Beziehung ein klarer Kontrapunkt gesetzt werden.

„Punkte setzen“ ist wohl der passende Ausdruck. Denn die Meinung kann nicht sein, das Heil nur noch in LernJobs zu suchen und sie quasi flächendeckend einzusetzen. Vielmehr geht es darum, punktuell eben, aber systematisch und als Teil eines ganzheitlichen Modells, zwingende Arrangements zu schaffen, die einen Auseinandersetzungsprozess implizieren. LernJobs sind so gesehen ein Mittel mit Tiefenwirkung – anstelle der üblichen Oberflächenbehandlung.

Und eben: LernJobs bieten die Möglichkeit, auf eigenen Wegen – und Umwegen – die Lernlandschaft zu entdecken. Damit löst sich, um auf Comenius zurückzukommen, die Formation des Gleichschritts auf.

Das „Selbst“ rückt ins Zentrum des Geschehens. Das aber setzt voraus, dass Schülerinnen und Schüler den erforderlichen Spielraum erhalten. Mit anderen Worten: Es setzt eine Lernumgebung voraus, in der selbstwirksames Lernen von der deklamatorischen Leerformel zur praktizierten Selbstverständlichkeit mutiert. Kurz: Eine Lernkultur ist gefragt.

Nur so nebenbei: Es hat sich vielerorts bestätigt, dass jahrgangübergreifende Lerngruppen – Lernteams – die Voraussetzungen zur Entwicklung einer Lernkultur wesentlich verbessern.

Der Grund ist einfach: Ein neues Schuljahr ist nicht gleichbedeutend mit einem Klassenwechsel. Ältere Lernende verlassen die Schule, die neuen, jüngeren Schülerinnen und Schüler werden in eine bereits bestehende Kultur integriert. Damit muss nicht jedes Jahr wieder von vorne mit dem Aufbau einer Kultur begonnen werden. Sie setzt sich einfach fort und entwickelt sich weiter. Für Schulen mit Jahrgangsklassen lohnt sich mithin die Überlegung, bestimmte Zeitgefäße für altersdurchmischte Lernteams zur Verfügung zu stellen. Oder anders gesagt: Ermöglichungsstrukturen zu schaffen. LernJobs bilden ein Strukturelement in solchen offenen Settings. Aber nicht nur! Sie dienen zuerst und vor allem dem Ziel, dass Lernende sich mit Inhalten vertieft auseinandersetzen. Das setzt die Bereitschaft voraus, sich auf herausfordernde Aufgabenstellungen einzulassen. So gesehen bergen LernJobs das Potenzial, dem Wissen auf die Spur zu kommen und Lust am Verstehen zu generieren

Akkreditierte LernJobs?

LernJob-Designer – ein neues Betätigungsfeld für kreative Lehrpersonen? Warum nicht? Man stelle sich vor: Verschiedene Lehrpersonen quer durch alle Stufen beteiligen sich am Design von LernJobs. Eine zentrale Stelle akkreditiert und verwaltet sie. Die beteiligten Institutionen oder Einzelpersonen können aus dem gesamten Fundus schöpfen. Damit wird ein immenses Synergiepotenzial generiert.

Quellen

- Antonovski, Aron: *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit.* dgvt. Tübingen. 1997
- Beck, Erwin/Guldimann, Titus/Zutavern, Michael: *Eigenständig lernen.* UVK Fachverlag für Wissenschaft und Studium. St. Gallen. 1995
- Becker, Gerold: *Der lange Abschied von der grossen Illusion. Lernwege differenziert gestalten.* In: *Praxis Schule 5-10.* Heft 2/1997
- Frey, Karl/Frey-Eiling, Angela: *Allgemeine Didaktik.* Verlag der Fachvereine. Zürich. 1993
- Fuchs, Carina: *Selbstwirksam lernen im schulischen Kontext. Facetten eines Instrumentes zur Förderung der Selbstwirksamkeit.* Hamburg. Dissertation in press
- Heckt, Dietlinde Hedwig: *Was wissen wir eigentlich über das „Lernen“?* In: *Praxis Schule 5-10.* Heft 5/2002
- Kahl, Reinhard: *Gläserne Schule. Nach der Pisa-Pleite gelten sie als Wundermittel: Bildungsstandards.* In: *Die Zeit.* Nr. 43/2002
- Müller, Andreas: *Lernen steckt an.* hep-Verlag. Bern. 2001
- Müller, Andreas: *Wenn nicht ich, ...? Und andere unbequeme Fragen zum Lernen in Schule und Beruf.* hep-Verlag. Bern. 2002
- Müller, Andreas: *Jeder Schritt ein Fort-Schritt. Referenzieren – individuelle Kompetenzentwicklung.* Spirit of Learning. Dossier. 12/2002
- Müller, Andreas: *Sich den Erfolg organisieren. Das Layout fördert selbstwirksames Lernen.* Spirit of Learning. Dossier. 11/2002
- Oelkers, Jürgen: *Und wo, bitte, bleibt Humboldt?* In: *Die Zeit.* Nr. 27/2002
- Popp, Susanne: *Der Daltonplan in Theorie und Praxis. Ein aktuelles reformpädagogisches Modell zur Förderung selbstständigen Lernens in der Sekundarstufe.* Studienverlag. Innsbruck. 1999
- Peterson, P.L.: *Teachers' and students' cognitions as mediators of teaching effectiveness.* ISATT-Newsletter. 6/1988
- Schnabel, Ulrich: *Auf der Suche nach dem Kapiertrieb.* In: *Die Zeit.* Nr. 48/2002



Andreas Müller
Institut Beatenberg
CH-3803 Beatenberg
Tel. +41 (0)33 841 81 81
Fax +41 (0)33 841 81 89
mue@institut-beatenberg.ch
www.institut-beatenberg.ch